

„Vor Richtern!“ rief Don Antonio, „ich erkenne nur Leuten meines Gleichen das Recht zu, mich zu richten, und verwerfe als solche einen entronnenen Galeerensträfling und einen Bettler, der sich einen ihm nicht gebührenden Titel anmaßt. Hier ist kein Mediana außer mir, und ich habe Nichts zu antworten.“

„Und doch werde ich Ihr Richter sein,“ erwiderte Fabian; „jedoch ein unparteiischer Richter, denn ich rufe den Gott, dessen Sonne uns erleuchtet, zum Zeugen auf, daß mein Herz von diesem Augenblicke an keine Erbitterung und keinen Haß mehr gegen Sie hegt.“

Es lag in dem Tone Fabian's so viele überzeugende Rechtlichkeit, daß das Gesicht Mediana's mit einem Male sein düsteres Mißtrauen verlor. Ein Hoffnungsstrahl durchzuckte es, denn der Herzog von Armada wußte, daß er dem Erben gegenüberstand, den sein Stolz einen Augenblick beweint hatte. Er sagte minder rauh:

„Welches Verbrechens bin ich denn angeklagt?“

„Sie werden es augenblicklich erfahren,“ antwortete Fabian.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Es besteht in den amerikanischen Grenzländern ein furchtbares Gesetz, welches heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut.“

Dieses Gesetz führt den Namen Lynch-Gesetz.

Inmitten der Wüsten, welche die amerikanischen Grenzen umgeben, handhaben dasselbe mit unerbittlicher Strenge die Weißen unter sich, die Indianer gegen die Weißen und die Weißen gegen die Indianer.

Vor einem solchen Gerichte sollte nun Don Antonio de Mediana erscheinen.